

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Der Zepp.

Mit dem Zeppelin, da war's Eine eig'ne Chose, Landete auf dem Beundenfeld, Statt auf dem Belper Moos. Denn um's Belpmoos ringsherum Viele Hügel sitzen, Und man kann das Eintrittsgeld Allzuleicht dort — blißen.

Zeppelin kam pünktlich an, Auf die Viertelstunde, Sechzigtausend Menschen gab's Ringsum in der Runde. Durch die ganze Menge ging Nur ein stilles Raunen, Sahen ihn begeistert an, Waren starr vor — Staunen.

Und es senkt sich der Kolof Langsam, ohne Eile, Die Rekrutenschule Thun Hielt ihn fest am Seile. Bis er ob dem Boden knapp Dann ganz leise schwebte, Und ganz leise Atem holt, Grad als ob er lebte.

Schöne Reden gab es dann, Die kein Mensch vernommen, Da der „Radio-Trichter“ längst Einen Knacks bekommen. Ehrendamen brachten dar Einen guten Tropfen, Und der Regen fing nun an Auf den „Zepp“ zu klopfen.

Noch der „Zepp“ entfaltet schlau Rasch die Wunderflügel, Zieht schön trocken längst im Blau Lieber Furahügel, Während dem das Beundenfeld Ward der Südnflut Beute: Tropfnass strömten heimwärts nun Sechzigtausend Leute.

Dha.

D'Fahrt i ds Glück.

Scho als Bueb het der Walter Merz mängisch gseit zu syr Muetter, wo als Wittfrau i bescheidene Verhältnisse gläbt het:

„Muetti, wenn i groß bi, so muesch du's de schön ha, i wott de rächt guet für di sorge!“

Jeh isch er scho lang groß gsi und scho süßegwängi worde, und no geng het er syni wolgemeinte Vorsäch nid chönne ausführe. D'Schidjal isch ihm geng i Wäg gstande und het ihm e Strich dür d'Rächnig gmacht.

Won er mit syr kaufmännische Lehr isch fertig gsi und gärn im Usland Sprache glehrt hätt, so isch er niene acho, wil frömdi Länder selber viel Arbeitslosi hei gha, und drum feini ynega hei, wo Stelle gluecht hei.

So het er de i der Heimat gluegt oppis z'finde, aber das isch grüuslech schwär gsi, wil äben e Masse jungi und elteri Lüüt scho lang uf nes Pöschtel g'wartet hei. Er het e Mängi Offerte gschriebe, und si vorgstellt, aber eifach mit em beschte Wille nüüt gfunde, wo ne gfreut hätt, nume geng Aushülfsstelle, wo fäsch nüüt ytreit hei.

Das isch ihm bsunders für d'Muetter leid gsi, wil sie geng e chlei kränkelet het. Thri Auge hei g'schwachet und sie het nimme wie sünsch für nes Gschäft chönne lisme und häggle, het der Dokter het er es verbote.

Es isch scho sit Jahre em Walter sy inigste Wunsch gsi, einisch mit der Muetter i ihri Heimat z'fahre, es chlyses Dorf am Bodefee.

Sie het mängisch gsüüfzet und Längizyt gha nach ihrer Schwöschter. Und geng het jech der Walter vorgnoh, ihre de die Freund vom Wiederseh müglech z'mache. Aber dä Traum het nid wellen in Erfüllung gah.

Ei Abe isch er o wieder müed und nieder-gschlage hei cho, f'isch wiederum nüt gsi mit e re Stell, won er ganz sicher druuf grächnet het.

„Es isch e Brief da für di, Liebe!“ het d'Muetter gseit und ihm ne greicht. Der Walter isch ganz rot worde und überuse gange i sjs Stübli. Er het zitteret, won er der Umschlag auftha het. Und bim Läse isch nid nume es Lüüchte i syni Auge cho, sie sy o no süecht worde, daß er se es par Mal het müessen abwüsch. D'Muetter het die Veränderig bald gmerkt und het nid anders chönne als frage:

„Was isch o mit der? Geseh guete Bricht?“

Er het sen umarmet und gseit:

„Frag mi nid, Muetterli, i cha dr's jeh no nid säge!“

Ach und sie hättis so furchbar gärn gwüht und jech gfreut mit ihm, wie sie ja o alle Chummer getreulich mit ihm treit het uf Muetterart.

Er isch furtgange und won er isch hei cho, het sjs Glicht no ne fröhlichere Usrud gha.

„Gott Lob und Dank!“ het ds Müetti gseit im Stille, es het ja d'Hoffnig uf sy Sülf nie usgä.

Dem Walter isch ds Schwyge gwüß schwär acho. Deppis e chlei het er halt doch müesse la merke.

„Bisch du no guet verseh mit Chleider und hehch no e rächte Mantel und e Suet?“ het er gwunderet.

„Bhüetis ja, i bi no mit allem versorget!“ het sie ne versicheret und de schier ängstlech gfragt:

„Walti, Walti, was hehch ächt du im Sinn? Gäll du wotsch di emel nid für mi i Chöschte stürze wenn de villicht e Verdienst gfunde hehch? I ha ja alles, was i bruuche!“

Die Gueti! Wie bescheide isch sie doch gsi! Nume ds Nötigste het sie g'ha, aber nie meh es Freudeli und isch doch geng z'riede gsi.

Er isch selber über e Chleiderschaft gange und het alles gmüschteret.

„E Sunntigrok, wo de di chlei chönntisch meine mit, isch emel keine da und das Tschäberli chönntisch dem Landesmuseum schänke!“ het er gspaslet. D wie het jech das Müetti gfreut, ne wieder einisch fröhlech z'gseh!

Am Namittag isch d'Schnydere cho mit Stoff-müschter und der Walter het selber uus-gläse und abgmacht, daß sie scho morn soll cho afa mit em Rod.

Du het ds Müetti mit ihm müesse gah ne Suet chaufe und sünsch no es par nötigi Sache.

„Ach, du Heimlechseife, wenn i nume wüht was das alles soll bedüüte, hehch öppe ds große Loos gwunne?“ set ds Müetti gträglet. Der Gwunder het ihns schier erstift. Aber der Suhm het no geng nid rächt welle usrüde. Er het nume gseit, sie welle de am Sunntig gah Münsige.

„Bisch du aber es hübsches elegants Müetti!“ het er am Sunntig gseit, wo ds Müetti der neu Suet und Rod het anne gha, jeh chan i mi meine mit dr!“

Und sie het gspaslet, d'Lüüt dänke gwüß alli, die Frau heig e bildhübsche Suhm oder ob's ächt am Aend der Brütigam sygi. Und mängs jungs Meitsch ward allwäg schunderhaft schalus. Sie hei hartzlech chönne lache, wie scho sit mängem Jahr nimme.

„E bhüetis, mir sy im läge Zug!“ rüeft

du ds Müetti ganz erschrode, wo sie uf der Reis sy gfi „dä fahrt ja gäge Burdlef!“

„Se z'tuufig, ja gwüß!“ het der Walter ghüchlet. „Ja nu! es isch o leis Unglück!“ Ds Müetti isch gar nimme druus cho, was das soll bedüüte und daß der Kondüktör nüüt reklamiert het, isch ihm o gspässig vordho.

Der Zug het ds Burdlef numen e Auge-blit ghalte und äs isch aufgstande und het gemeint, sie sygen uus. Aber nüt isch gsi, der Suhm het fei Wanf tha.

Z'Züri hei sie müessen umstige und sy du gäge Winterthur zuegfahre.

„Merfisch no nüt, Muetterli?“ het der Walter glüdelech gfragt.

„Ganz grüehrt meint äs du: „Wol wöl, i merke, daß my liebe, liebe Bueb gwüß mit mer zur Schwöschter fahrt!“

„Ganz rächt errate, i ha halt doch es gshyds Müetti! Aber lös jeh no ds andere Rätsel uuf, und errat wohär daß i ds Gäll ha zur Reis?“

Die gueti Frau, däre d'Freudeträne sy über d'Baden abe gloffe, het gseit:

„E äbe, du wirsch wol ds große Loos gwunne ha!“

„Ohni Loos wär das nid guet müglech?“

„De hehch dänke e Stell gfunde!“

„No nid!“

„Hei mer öppe g'erbt vom Better in Amerika?“

„E wär scho rächt, aber mir hei ja mynes Wüßes e keine!“

Ganz verschmeiet het jeh ds Müetti no gfragt: „Aber gäll, my liebe, du wirsch es doch nid öppen erlehnt ha?“

„Nei, erlehnt han is o nid und daß de nid zletscht am Aend no meinisch, i heigs neume g'stibigt, will i di jeh nid länger la warte und will der bewyse, daß is ehrlieh verdient ha mit Nachtarbeit. Lueg da!“

Und jeh het er der Muetter dä wichtig Brief gä.

Wo sie ne gläse het, so hätt sie am liebschte möge juze und briegge und lache, alles durenand und der Suhm umarme, aber sie het doch vor de Lüüt ihres große Glück nid e so chönne zeige wie sie möge hätt.

I däm Schrybe isch nämlech gstande, daß ihre Sohn bi ne ne Phyzschrybe wo ne re große Zytig der erscht Prys het übercho fü ne Melchytornovälle und zwar füstuufsch Franke. Und drby het der Walter wol gwüht, daß me jeh syni Arbeite geng löche und anäh wird.

D'Muetter het ihm geng nume chönne d'Hand strichle und säge:

„Wie danken i dir, du Guete!“

Sie sy allwäg wytuus die glüklichste Reisende gsi im Zug. D'Muetter hätt nie dürfen erwarten, daß ihre Traum so prächtig in Erfüllung gieng. Sie hei jech gfreut wie Chinder, wo sie du allerlei Plan gmacht hei für d'Zuekunft.

„Es isch die reinste Himmelfahrt gsi“, het Walters Müetti der Schwöschter erzellt, wo o het dörfe Teil näh a däm große Glück und a däre herrliche Muetter- und Sohnesliebi.

E. Wüteriach-Murali.

Stilblüte. Eine höhere Tochter hatte einen Auflag über Goethes Leben zu liefern; dabei schrieb sie u. a.: „Goethe war nicht gern Minister, weil er sich lieber geistig beschäftigte.“

Es tuet em Leid. Lehrer: „Julius, hast du mir säge, was 4x4 ist?“ — Julius: „Nei, es tuet mer leid, Herr Lehrer, ich weiß-es au nüd.“